

Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen...
Uebersetzt von...
H. Franckenstein.

(13. Fortsetzung.)

„Wo kann er sein? Weißt er von Allen? Wenn dem so wäre, so muß er sich schämen, daß er mich je kannte — mich, die Tochter eines Verbrechers! Liebe — wer kann mich nun noch lieben? — selbst nicht der edle Willers! Ich habe nichts mehr zu hoffen in dieser Welt. Ich habe versprochen, ihm meinen Zuchtort mitzutheilen; aber es war, ehe er meines Vaters Schuld gewußt. Nun wird er mir wenig Dank wissen, wenn ich ihn an mich erinnere; er wird mich zu vergessen suchen! Ach, mein Vater was hast Du gethan!“

Sie drückte ihre Hände auf die Augen und blieb einige Augenblicke bewegungslos. Plötzlich ging sie an die Thüre und rief Ralph zu: „Sehen Sie nichts von Will Wild?“

„Noch nicht, Madam! Hier kommt das Boot, welches ihn hinaufgerubert, aber nicht mit demselben Schiffer. Vielleicht bringt er Nachrichten!“

„Gute Nacht!“

Als er sprach, kam Lord Reagle, der das Schiff gestohlen hatte, näher getreten. Das Zimmer, in welchem Isabel mit Ralph sprach, hatte eine Thüre, die nach dem Fluß ging. Durch diese gemahnte Lord Reagle den Gegenstand seiner Nachforschungen. Sein Gesicht verrieth keine stolze Freude. Etwas befüßt war er über ihr blaßes, tummervolles Aussehen, aber seine Augen glänzten im Triumph und seine Lippen waren fest zusammengepreßt. Seine Absicht ging dahin, sie als Geliebte mit nach Frankreich zu nehmen. Auf seinem Wege die Thüre hinunter lief er an einer dunkeln Allee an, stieg aus und ging auf einen geringen Boden zu; er trat ein, legte einen Zettel von großem Werth auf den Tisch und sagte: „Ich brauche hundert Pfund, bis ich ihn wieder auslösen kann!“

Nach einer Untersuchung von fünf Minuten behagte der Mann und nahm den Zettel. Reagle bat um Papier und Feder, schrieb ein Billet, das er in die Tasche steckte und eilte davon. Von hier ging er in ein gering ausgehendes Haus, sprach mit vier Männern, die ihm in einem Boot folgten, nachdem er in das feine gepflanzte, und ruderete der Vater Late zum Jnn zu, wo wir ihn antommen sahen. Als er Lady Isabel's ansichtig wurde, drückte er seinen Hut in's Gesicht und zog seine Haare über die Augen. Er kannte Ralph vom Sehen und wußte den Grund seines Hierseins. Er grüßte, indem er sein Schiff den Treppen zu stieg. „Ist Ihr Name Ralph?“

„Ja, Schiffer. Wo ist Wild, — der Mann, der hinauf fuhr?“

„Er wird später kommen. Er bekam die Erlaubniß und gab sie mir für Ihre Lady!“

„Das sind gute Nachrichten für sie!“ Lord Reagle gab ihm das Papier, das er selbst in dem Laden geschrieben, und sagte: „Ich würde sie in meinem Boot nach dem Tower bringen, aber es ist zu schuldig für eine schöne Lady. Ich will eines rufen.“

Er wies dem wartenden Boot zu, welches mit vier Rudern heraufkam. Lady Isabel las die vom Lord Manor unterschriebene Erlaubniß und schöpfte keinen Verdacht. Sie dachte an ihren Vater. Ralph half ihr die Stufen hinauf, auf den letzten Stufen des Bootes. Lord Reagle nahm das Steuer; seine ganze Seele lagte in höflichen Entwürfen, als er sie so unschuldig in seine Falle gehen sah. Mit einem Schlag, fühlte er, hatte er sich an dem Carl dafür gerächt, daß er ihm so übermüthig seine Tochter verweigert, an Sir Willers Courtines und an ihr für seine Verschmähung, und hatte dabei seinen Stolz und seine Leidenschaft genügt. Es war ungefähr elf Uhr Morgens. Da Lady Isabel sah, daß Ralph so bald als möglich fortzuziehen wünschte, sagte sie, es sei nicht möglich, daß er weiter von ihr gehe, da das Thor des Tower son abesei. Sie reichte ihm die Hand, dankte ihm mit Thränen in den Augen für seine Ergebenheit, und ließ in seine Hand fünf Sovereigns gleiten.

„Nein, Madam! — Sie brauchen Alles, was Sie haben!“ sagte er. „Ich helfe den Menschen nicht um Geld.“

„Dann gehen Sie es Betty, ich bin es ihr schuldig als Hochzeitsgeschenk.“

Sie zwang ihn, es zu nehmen. Er ging die Stufen wieder hinauf. Lord Reagle gab ein Zeichen, und indem sie die Treppe den Rücken kehren, ließen sie mit solcher Gewalt an einen schmalen, kleinen Guernsen-Rahn, der von einer französischen Barde an's Ufer kam, daß er umstürzte. Zwei Personen waren darauf, ein junges Mädchen und ein Matrose aus der Normandie. Er schwamm so gleich an die Küste, unbekümmert um das Mädchen, das sehr schön war und ihren reichen Kleidern und weißen Armen ein wenig oben schwamm. Lady Isabel schrie laut auf und befahl Lord Reagle (da sie glaubte, einen Schiffer vor sich zu haben) zu Hilfe zu eilen; aber in einem Augenblick sah er zu den Männern: „Fort, den Strom abwärts!“

Ralph, der sah, daß das Boot keine Hilfe leistete und das Mädchen am Untertinken war, schwamm ihr entgegen, ergriff sie, und brachte sie an das Ufer. Er legte sie in das von Lord Reagle gestohlene, nun verlassene Schiff und folgte ihnen. Im nächsten Moment verlor er sie aus dem Blick. Lady Isabel, die der Rettung des jungen Mädchens zugehört hatte, bemerkte jetzt erst, daß sie den Tower hinter sich hatte.

„Dies ist nicht der Weg zu den Towerstufen, Schiffer!“

„Ich fürchte, die französische Barde hat mich irre gemacht, ich fahre weiter hinunter, Madame, und komme an der oberen Seite an den Tower!“

Lady Isabel willigte schweigend ein, denn sie wollte den Mann nicht beleidigen, von dem sie gerade eben gesehen, wie wenig Werth er auf das Leben eines Menschen lege. Sie sah verpöhlend nach seinem Gesicht, aber es war völlig unter einem Tuch verborgen. Als endlich das Schiff immer weiter den Fluß abwärts fuhr und der Tower nicht mehr sichtbar war, sagte Lady Isabel: „Reht um, ich kann nicht diesen Weg fahren, geht zurück, Schiffer, oder setzt mich an's Land!“

„In einigen Minuten, Lady Isabel!“

Er sagte diese Worte in seinem unbewachten natürlichen Ton. Sie jubr zurück und sah ihm in's Gesicht. Sein Auge begegnete dem ihrigen, sie erkannte ihn, sprang auf und rief: „Lord Reagle!“

„Nun, ja, seien Sie ruhig! Sie sind in meiner Gewalt! Stolz, hochmüthiges Weib. Du mußt nun vor mir knien und um Gnade flehen! Fort, Männer, ihr sollt gut bezahlt werden! Vergeht nicht Euren Schwur!“

„Lord Reagle, ich befehle Ihnen umzufahren. In welche Schlinge bin ich gefallen!“

„In die der Liebe, die nicht mit Füßen getreten werden will. Sehen Sie sich und seien Sie ruhig.“

Er legte seine Hand auf die ihrige. Sie blickte zurück, und als sie sah, daß viele Schiffe in der Nähe waren, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus.

„Ruhe, oder ich stoße Ihnen den Dolch in's Herz.“

Lady Isabel sah Schiffe den Fluß heraufkommen und winkte, nach Hilfe rufend, mit den Händen, und rief: „Nun, ja, seien Sie ruhig! Sie sind in meiner Gewalt! Stolz, hochmüthiges Weib. Du mußt nun vor mir knien und um Gnade flehen! Fort, Männer, ihr sollt gut bezahlt werden! Vergeht nicht Euren Schwur!“

„Lord Reagle, ich befehle Ihnen umzufahren. In welche Schlinge bin ich gefallen!“

„In die der Liebe, die nicht mit Füßen getreten werden will. Sehen Sie sich und seien Sie ruhig.“

Er legte seine Hand auf die ihrige. Sie blickte zurück, und als sie sah, daß viele Schiffe in der Nähe waren, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus.

„Ruhe, oder ich stoße Ihnen den Dolch in's Herz.“

Lady Isabel sah Schiffe den Fluß heraufkommen und winkte, nach Hilfe rufend, mit den Händen, und rief: „Nun, ja, seien Sie ruhig! Sie sind in meiner Gewalt! Stolz, hochmüthiges Weib. Du mußt nun vor mir knien und um Gnade flehen! Fort, Männer, ihr sollt gut bezahlt werden! Vergeht nicht Euren Schwur!“

„Lord Reagle, ich befehle Ihnen umzufahren. In welche Schlinge bin ich gefallen!“

„In die der Liebe, die nicht mit Füßen getreten werden will. Sehen Sie sich und seien Sie ruhig.“

Er legte seine Hand auf die ihrige. Sie blickte zurück, und als sie sah, daß viele Schiffe in der Nähe waren, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus.

„Ruhe, oder ich stoße Ihnen den Dolch in's Herz.“

dete vier der Männer, ehe er festgenommen wurde. Mit einem Strid wurde er am Boden des Bootes festgebunden. Schäumend, fluchend und drohend lag der gefangene junge Lord in seinen Fesseln, und seine Aufwallung hing beinahe bis zum Wahnsinn, als er Lady Isabel in den Armen Sir Willers erblickte, der verlor, sie wieder zu sich zu bringen. Als die vier Ruderer versicherten, daß sie nur gebunden seien, wurden sie entlassen. Lady Isabel erholte sich bald und wurde unter dem Schutze Sir Willers, der auf diese Art einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit, wenn nicht auf ihr Herz und ihre Hand hatte, in den Tower gebracht, wo sie sicher war, bis er die Erlaubniß für sie ausgewirkt. Der gefangene wurde ebenfalls dahin gebracht und in einer Zelle seinen schwarzen, stürmischen Gedanken überlassen.

25. Kapitel.
Die beiden Lords. — Ein aufgeklärtes Geheimniß.

Wir bitten unsere Leser, uns in die Abtei und in die Zimmer zu folgen, in denen wir Catharina Varnes während der Abwesenheit Louis de Bienville ließen. Zwei Wochen waren vergangen, während welcher Zeit sich Zwischensachen zugetragen, die unsere ganze Aufmerksamkeit erfordern. Man wird sich erinnern, daß wir Hinchliff im „Sack“ verließen, wo er den Tag der Untersuchung, an dem er als Zeuge anwesend sein sollte, abwarten wollte. Sein Büro war, zum Erstaunen des Lord Manor, Sir Paul Varnes. Der Leser wird die Befürzung theilen, und wir müssen deshalb das Geheimniß aufklären.

Als Hinchliff sich nach den Mittheilungen über den Diebstahl verhalten sah, entschloß er sich, zu dem Gerichte zu schiden und ihm ein vollständiges Befennniß abzulegen, was er wirklich auch that. Er verlangte darauf hin seine Befreiung.

„Mit der Bürgschaft, als Zeuge gegen Lord Reagle und den Earl von Conbeare zu erscheinen.“ war die Antwort. Hinchliff konnte Niemand, der die Sicherheit leisten konnte. „Dann müßt Ihr in Haft bleiben.“

„Geben Sie mir Feder und Intell.“

„Ich werde einen Bürgen bekommen,“ rief er, als er den Gerichtsdienst sich nähern sah, um ihn wegzuführen. Er schrieb wie folgt: —

„Magistratsbureau, London, Januar etc.“

„An Sir Paul Varnes, Baronet.“

„Ich wünsche Sie so gleich zu sprechen. Ich bin im Stande, Ihnen Nachrichten von Catharina zu geben.“

„John Hinchliff.“

Zwei Stunden nach Abendung dieses Biletts erschien Sir Paul Varnes. Auf Hinchliff's Ansuchen wurde ihm erlaubt, mit demselben allein zu sein. „Nun,“ sagte Sir Paul, „ich habe Ihre Bilette erhalten. Ich höre, Sie sind in Haft als Theilnehmer an dem großen Juwelen-Diebstahl.“

„Man sagt, Sie haben den Carl so weit gebracht, weil Sie ihm all' sein Geld abgenommen!“ sagte der frühere Thürlhüter, der die Bitterkeit nicht unterdrücken konnte, selbst in dem Moment, da von Sir Paul's Wort seine Befreiung aus dem Gefängniß abhing. „Was wissen Sie von Catharina?“

„Ich weiß, wo sie ist. (Dies war wahr, denn er hatte sie am Tage seiner Verhaftung an einem der Fenster der alten Abtei stehen sehen.)

„Was ist der Preis?“

„Ich sehe, ich muß Ihre Kenntniß bezahlen, Burche!“

„Eine Bürgschaft für mich! Ich muß Bürgschaft stellen! Sechs oder achttausend Pfund. Seien Sie Bürg für mich und ich gebe Ihnen Catharina.“

„Schwören Sie!“

„Auf alle Evangelien und Episteln!“

„Kann ich sie finden?“

„Sie ist in London! Ich werde sie Ihnen jagen!“

„Thun Sie dies, und ich werde Bürg für Sie sein!“

Der Baron schrieb an das Gericht, daß er für Hinchliff's Wiederersehen siche. Sie verließen den Ort zusammen in einem Mietwagen, nachdem Hinchliff erst genau untersucht worden, daß er keine Art von Waffen habe. Sir Paul hingegen bemerkschte sich zu seiner eigenen Sicherheit. Hinchliff hatte verprochen, ihn an den Ort zu bringen, wo Catharina sei, und hielt Wort. Sie fuhr zur alten Abtei, und der Kutscher hielt an dem gewöhnlichen Thor mit dem Wappenschild. „Ist dies der Ort?“ sagte Sir Paul, scharf aus dem Wagenfenster schauend. „Nein, ich will nur nach der Nummer fragen. Ich kenne die Dienerin einer schönen jungen Französin, die hier allein wohnt, weil ihr Mann in Frankreich ist. Ich vermag das Haus.“

„Nicht ohne mich,“ antwortete Sir Paul, der ihm zur Thüre folgte, weil er fürchtete, er könnte ihn betriegen wollen und durch das Haus entweichen. „Fürchten Sie nichts, Sir Paul, ich gehe nicht fort. Ich will nur das Mädchen fragen. Hier ist ihre Gebieterin am Fenster. Sie hat mein Pöckchen gehört.“

Sir Paul schaute hinauf und sah nur noch einen Blick von dem schönen Gesicht Catharina's, ohne sie zu erkennen. „Sagen Sie Ihrer Dame, dieser Herr sei ein französischer Offizier und lenne ihren Gemahl.“ schlüßte er leise Lisette zu. „Er wünscht sie zu sehen! Wenn er Besuch macht, behandelt ihn höflich.“

„Wer ist Ihr Herr?“ wollte sie eben fragen, hielt aber inne. Nach einer geheimen Unterredung eilte Lisette eine Guinea reicher die Treppe hinauf als sie herunter gekommen.

„Nun weiß ich Alles,“ sagte Hinch-

cliff, „sie wohnt in der nächsten Straße.“ Als er so sprach, ging er vorwärts, wie um in den Wagen zu steigen und stellte sich neben Sir Paul, der noch immer die Pistole in der Hand hielt, um ihn vorbeigehen zu lassen; als dieser aber vorüber ging, stieß ihm Hinchliff die Waffe aus der Hand, brückte ihn in den Wagen, schloß die Thüre und eilte die Straße hinunter, sein Leben zu retten. Im Fallen ging die Pistole in dem Wagen los, die Pferde rannten im Schreden fort, stießen gegen einen Laternenpfosten, brechen sich, warfen den Wagen um, zerrten und rissen daran und sprengten in jüher Hast die Straße hinauf. Alles eilte zu dem umgeworfenen Wagen, während der gezeigste Kutscher seinen Pferden nachsprang. Sir Paul war unter großen Schmerzen unter dem Wagen vorgezogen worden; er konnte nicht stehen, der Fuß war gebrochen, weil er herauspringen wollte als der Wagen umfiel.

„Wo sollen wir Sie hinbringen?“ fragte ein Diener der Polizei, der den Verwundeten als einen Gentleman erkannte.

„Ich leide zu große Schmerzen, um weiter als in diesen Laden zu gehen, ich will mich dort niederlegen.“ Im selben Augenblick rief einer der Umstehenden:

„Es ist Sir Paul Varnes.“ Der Klang eines Titels hat in England große Macht, deshalb beiften sich die Constablen, ihn in einen besten aussehenden Laden zu bringen, allein Catharina, die die ganze Sache am Fenster mit angesehen und von Theilnahme und Mitleid bewegt war, schickte Lisette und ließ sie bitten, den verwundeten Gentleman in ihre Wohnung zu bringen. Leidend, wie Sir Paul durch den gefährlichen Bruch seines Beines war, vernahm er diese Botschaft mit Freude, und obgleich er es nicht sagte, so fühlte er doch, wenn er dadurch eine so liebliche Bekanntheit machte, es ein wohlfeil erkauftes Glück wäre. Nach einigen Minuten wurde der Baron von vier starken Männern in dasselbe Speisezimmer gebracht, das wir schon früher erwähnten, und auf ein Kuchentisch gelegt. „Baron,“ sagte er auf französisch, weil er glaubte, bei einer Französin zu sein, „vergeben Sie mir die Unreife, die ich Ihnen verursachte, Madame. Ich hoffe bald wieder in meine eigene Wohnung gebracht werden zu können. Es war der Schurzstreich des Mannes, welcher...“

„Sprechen Sie nicht, mein Herr. Verhalten Sie sich so ruhig als möglich. Einer dieser Constablen wird einen Arzt holen. Sie dürfen nicht daran denken, fortgebracht zu werden. Sie sollen hier jede Pflege finden, die Sie wünschen.“ Hinchliff war indes überglücklich über das Gelingen seiner List und eilte, um nicht entbetzt zu werden, so schnell wie möglich nach dem Sack — wo er, wie wir wissen, sich ein Zimmer geben ließ, um sich dort angelächelt bis zur Untersuchung aufzuhalten.

Wir wollen nun zurückkehren zu Will Wild, der im Gedränge von Botann Ban-Baul getrennt wurde. Ersehnt durch diese Geschichte und nicht an die Londoner Szenen gewöhnt, gab der läbliche Kleider, der den Lord Manor vergebens gesucht, die Hoffnung auf, ihn zu finden und ließ nun nach seinem Boot. Dies war fort, aber er fand ein anderes und erreichte die Water Gate Inn, wo er die Kunde erhielt, die wir schon wissen, mit dem Befügen, daß Ralph das junge Mädchen, das er gerettet, mit sich genommen, da sie gesagt, sie habe kein Geld, und das französische Schiff liege so unter den andern, daß sie es nicht finden könne.

Auf ihr ernstliches Flehen, sie nicht zu verlassen, nahm er sie mit nach der Conbeare Arms, wo Will sie bei seiner Ankunft fand; sie hatte durch ihre Schönheit und ihre Hilfslosigkeit nicht wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In dem Wirthshaus lag auch Lord Eslington, dem man den Arm abgenommen, und der Carl von Beresford schwer verwundet, Beide auf Nachrichten von ihren Familien wartend, denen sie ihre Lage und das gefährliche Abenteuer mitgetheilt hatten. Betty, Ralph und Isabel, die den jungen Lords Aufmerksamkeit erwiesen, hatten die Geschichte von ihnen erfahren. Was Rose anbelangte, war ihr Herz tief gerührt über die Wunde Lord Eslington's und er war wieder unempfindlich für die Theilnahme, noch undantbar für ihre Aufmerksamkeit.

Durch Zufall ging die junge Französin, deren Rettung den zwei Lords von Rose erzählt worden, an Lord Beresford's Zimmer vorüber, als er von seinem Lager aufstah und ausrief: „Das ist unsere Nachtwandlerin!“

Das junge Mädchen wurde in's Zimmer gebracht und von Lord Beresford in französischer Sprache ausgefragt. Auch Eslington sah und erkannte sie, aber sie wußte nichts von ihnen, da sie verwundet und so blaß aussahen. Sie sagte mit einiger Verlegenheit:

„Ich bin nach London gekommen, um zwei junge Lords, die des Mordes bez Marquis von — angeklagt waren für unschuldig zu erklären. Ich habe gelesen, daß eine Belohnung ausgesetzt sei für den, der sie entdeckt. Ich habe gehört, daß die Polizei nach London geist, um sie in Ketten nach Frankreich zu bringen. Sie sind unschuldig; allein, mit wenig Reifegeid, kam ich nach London und wollte eben landen, als mein Boot unterlief, und ich von diesem jungen Mann, Mr. Ralph, gerettet wurde. Ich fragte ihn, wo ich den Matre von London sprechen könnte; er wußte es nicht, bot mir aber an,

mich hier zu nehmen, wo er alles thun werde, mir behilflich zu sein, die beiden Mylords aufzufinden.“

Eslington und Beresford wechselten Blicke der Ueberraschung von einem Lager zum andern.

„Der beging diesen Mord?“ fragte Beresford voll Erstaunen über dieses Zusammenreffen.

„Ich selbst! Ich bin die einzige Tochter des Marquis. Er verweigerte mir die Erlaubniß zur Heirath mit einem Juwelier, den ich liebte, wir stritten, in meiner Wuth tödtete ich ihn. Um mein Verbrechen zu bemänteln, eilte ich fort, holte zwei Herren...“

„Wir wissen das Weitere, Mörderin, und die Ursache all' unseres Jammers und unserer gegenwärtigen Lage,“ rief Lord Beresford mit blühenden Augen. „Schöner Teufel! Kostbare Tigerin! Wir sind die zwei Männer! Wir wurden festgenommen und gebunden und wären als Uebelthäter nach Paris gebracht worden, wenn wir uns nicht befreit, wobei Einer den Arm und der Andere ein Auge verlor.“

„Baron, Messieurs!“ rief sie und warf sich ihnen zu Füßen. „Ich kam, Sie zu retten! Ich bereue mein Vergehen aus tiefster Seele! Ich war schön, aber eine Verbecherin. Ich will sterben und bin bereit, mich selbst dem Gerichte zu überliefern.“

Ralph hatte an der Thüre Alles mit angehört. In zehn Minuten war ein Constablen im Zimmer. Die Französin ließ sich ohne Murren festnehmen. Sie bat nur noch, ihre Hände küssen zu dürfen, schloß in rührender Tone um Vergebung und wurde weggeführt. Am nächsten Tag wurde sie dem französischen Gesandten übergeben; sechs Wochen später rollte ihr schöner Kopf vom Schaffot. Der junge Lord Eslington blieb sechs Wochen in dem Wirthshaus und verlor sein Herz an Rose; er besuchte ihre Pflege und Liebe, indem er sie sechs Monate später zur Gräfin Eslington machte. Am selben Tag heiratheten Ralph und Betty und der Lord war Brautführer, aber seit dem Verhängniß mit der französischen Mörderin konnte er kein Vertrauen mehr auf die Schönheit der Frauen haben, er war oft Brautführer seiner Freunde, heirathete aber selbst nie. Der Tag, an dem Rose Hochzeit hatte, war durch zwei Hinrichtungen bezeichnet; die von Robert Murray, welcher die alte Hubbard im Schloß umgebracht, um die hundert Pfund zu bekommen, die sie sich erspart hatte; und die von Simon, dem Franzosen, wegen des diebstahligen Mordes seiner Schwester, der alten Theresie. Dieser graue Verbecherer machte in seiner Zelle ein Geständniß von hohem Werth.

26. Kapitel.
Wir kehren nach der Abtei zurück, wo wir Sir Paul Varnes als Invaliden gelassen. Die Schönheit Catharina's erweckte in seiner Brust die höchste Bewunderung, aber nicht weniger machte ihr liebtliches Wesen, ihre Herzensgüte und ihre innige Theilnahme Eindruck auf ihn. Da er sie für eine Französin hielt, sprach er nicht englisch mit ihr, und sie aus demselben Grund sprach nur französisch. Nach der ersten Woche fühlte er sich besser und konnte mehr sprechen. Eine gewisse Sympathie zog sie zu ihm hin. Sie fragte sich: „Ist das Liebe? Bin ich falsch gegen Louis?“

Indessen lehnte dieser immer noch nicht zurück; sie hatte nie mehr etwas vor ihm gehört! Der zwölfte Januar rückte immer näher.

„Mein Mädchen sagte mir, Sie kennen Louis?“ fragte sie ihn eines Tages, indem sie die Vorhänge vorzog, um seine Augen vor der Sonne zu schützen.

„Ich verweihete dieses Haus an ihn.“

„Sind Sie Sir Paul Varnes?“

„Ja.“

„Mein Mädchen sagte Sir Paul de Varnes. Ich habe von Ihnen gehört, mein Herr, Sie sind also kein Franzose?“ sagte sie erstaunt. „Worum sprechen Sie denn immer französisch?“

„Weil Sie eine Französin sind,“ sagte er lächelnd.

„Ich, mein Herr! Ich bin keine Französin!“ rief sie mit einem reizenden Lachen und im elegantesten Englisch.

„Keine Französin? Ich sehe an Ihrer Sprache, daß Sie es nicht sind. Das war ein sonderbarer gegenseitiger Irrthum.“

„Ich freue mich, daß Sie ein Engländer sind, Sir Paul.“

„Und ich, daß Sie keine Französin sind. Darf ich Sie um Ihren Namen fragen?“

„Ich habe Sie immer „Madame“ genannt, weil man das im Französischen leicht thun kann, ohne den Namen zu wissen; aber im Englischen muß man noch „Mistress“ noch etwas haben.“

„Mein Name ist Catharina,“ sagte sie auf so bezaubernde Weise, daß er ganz entzückt von ihr war.

Den nächsten Tag sagte er nach langem Nachsinnen:

„Catharina, sind Sie verlobt mit Louis?“

„Unsere Herzen sind eins.“

Er wollte eben weiter sprechen, als die Thüre aufging und ein Herr, den Lisette einließ, auf Pauline zuwies und sie an sein Herz drückte.

„Louis!“ rief sie in ihrer Freude, die aus der Tiefe ihres Herzens kam. Sie liebte ihn, sagte er zu sich selbst.

Nach der ersten Begrüßung dieses glücklichen Wiedersehens sah sie den Grafen an; er war blaß, von der Reife ermüdet, und sah aus, wie wenn ihn

ein großes Mißgeschick betroffen.

„Ich war mit Louis Napoleon in Boulogne. Frankreich ist kein Frankreich mehr. Wir müssen Verbannte bleiben und auf bessere Tage hoffen.“

Er grüßte Sir Paul und sprach die Hoffnung aus, es werde ihm besser gehen. Lisette hatte ihm Alles erzählt und ihn auf den Anblick eines Galtes vorbereitet. Er sprach freundlich und theilnehmend mit ihm. Sie speiften zusammen zu Nacht, der Baron beneidete sie um ihr reines Glück. Nach dem Nachtessen sagte Louis zu Catharina, daß er Alles gut heiße, was sie für Sir Paul gethan. Er sagte weiter, daß, wenn sie den nächsten Tag wollte, welches der nächste Tag war... „Am Abend des zwölften, Louis! Der Tag muß vorüber sein.“

„Gut.“

Der Graf setzte sich nun neben Sir Paul's Lager und erzählte ihm von dem Vertrag, von den Ereignissen in Boulogne und erklärte den Grund des Mißgeschicks.

„Aber,“ fügte er bei, „es ist nicht das letzte Mal. Frankreich wird wieder den kaiserlichen Adler sehen!“

Am nächsten Tag sagte Sir Paul, er wüßte, daß er sich nun nach Hause bringen lassen könne, und drückte seine Abneigung aus, länger auf die Gastfreundschaft eines Fremden zu sündigen.

„Wir sind Freunde,“ sagte der Graf mit Wärme.

„Ist dies nicht Ihr eigenes Haus? Wir wollen Ihre Gäste sein, Sir Paul.“ Nach einiger Zeit sagte Sir Paul, „Welch' schönes und reizendes Wesen ist Madame! Wie sonderbar, daß Sie nicht verheirathet sind, unter einem Dache wohnen und nur auf morgen auf den zwölften warten.“

Der Graf erzählte nun, wie er Catharina in der französischen Pension kennen gelernt — sie geliebt — aus dem Tower entführt — und die Uebereinkunft, die sie geschlossen.

Sir Paul forderte auf den Schluß mit atemloser Aufmerksamkeit.

„Welcher Name? Sie gaben dem — Thürlhüter keinen Namen.“

„Hinchliff.“

„Rufen Sie sie herein — bitte, rufen Sie,“ sagte er schwer athmend.

Erstochen eilte der Graf, seine Verlehte zu holen.

„Gaben Sie noch einen Namen außer Catharina?“

„Pauline, mein Herr.“

„Erinnern Sie sich, ob Sie in der Nähe von Schloß Varnes gewohnt?“

„Ja, mein Herr, als ein Kind, in einer Cottage am Bach.“

Er murmelte nur: „Gott vergiebt mir!“

Dann rief er mit gedrogener Stimme: „Endlich habe ich Dich gefunden, Catharina! Nun verlasse ich Dich nicht mehr! Du sollst mein Kind sein.“

Nachdem er sich etwas erholt, erzählte er ihr und Louis folgende Geschichte:

„Ihre Mutter war schön — nächst Ihnen das schönste Weib. Ich liebte sie von ganzer Seele. Wir waren beide jung. Sie war so tugendhaft als lieblich. Ich dachte nie an Verschwiebtheit unterer Ranges, aber meine Mutter war hochmüthig und mein Vater stolz; sie wollten nicht in unsere Verbindung, und ich war zu schwach ihnen fest entgegen zu treten. Ich reiste nach Indien. Indessen heirathete Ihre Mutter Hinchliff. Das Uebrige wissen Sie. Ich habe Sie seit Jahren vergebens gesucht, denn ich war entschlossen, da ich kinderlos bin, Sie zur Erbin meiner Güter zu machen. Die Vorlesung hat mich glücklich zu Ihnen geführt. Lassen Sie mich nun Alles am Rande wieder gut machen, was ich an der Mutter verbrochen. Lassen Sie mich Ihren Vater sein.“

„Alles, alles ist vergeben! Wenn die theure Mutter uns nahe ist, wird sie gewiß alles vergeben!“ antwortete Catharina freudenthunlich weinend.

In diesem Augenblick wurde jemand gemeldet. Es war Boland Van Paul, von Ewa begleitet, der Sir Paul allein zu sprechen wünschte. Ewa stand in einer kleinen Entfernung und ihr liebtliches Gesicht zog die Aufmerksamkeit Catharina's so gleich auf sich; sie fragte sie freundlich nach ihrem Namen.

„Ewa — Ewa Maria.“

„Ein lieblicher Name.“

Der Graf fand die Bestirzung desselben ebenso lieblich, als sie ihre Augenlider niederstreckte und tief eröthete.

„Meine Pauline, sie gleicht Dir.“

„Mir? Ich wünschte, ich wäre halt so hübsch.“

„Dein Mund, Deine Haare, und dasselbe Grünchen in der rechten Wange.“

Paul sagte indessen zum Baron: „Ich höre, Euer Gnaden hätten das Wein gebrochen und seien hier. John Hinchliff sagte so.“

„Wo ist dieser Mann?“

„Niemand weiß es, mein Herr,“ antwortete Paul, geheimnißvoll den Kopf schüttelnd.

Er wurde vor einer Woche ganz im Stillen von zwölf Männern aus meinem Hause geholt. Sie machten mein Geräusch. Sie banden ihn, knetelten ihn, brachten ihn in ein Boot und fuhrten fort. Es war eine dunkle, stürmische Nacht. Einige sagten, er sei in einen Sack gebunden und ertränkt worden, weil er zu viel gewußt. Wenn er nicht todt ist, so ist er in einem Gefängniß, das tiefer ist als die Tiefe der Hölle! Ein gefährlicher Mann, Euer Gnaden.“ Sir Paul stimmte bei. Er fühlte sich sehr erleichtert bei dieser Nachricht, obgleich er wußte, daß dieses Fortschaffen ihn als Bürgen achttausend Pfund koste.

(Schluß folgt.)